

**Manuskript für das Bayerische Landwirtschaftliche Wochenblatt 1/2012,
S. 34 ff.**

Dr. Gerhard Dorfner

Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft, Institut für Agrarökonomie
Menzinger Straße 54, 80638 München
Tel.: 089 17800-108, E-Mail: Gerhard.Dorfner@LfL.bayern.de

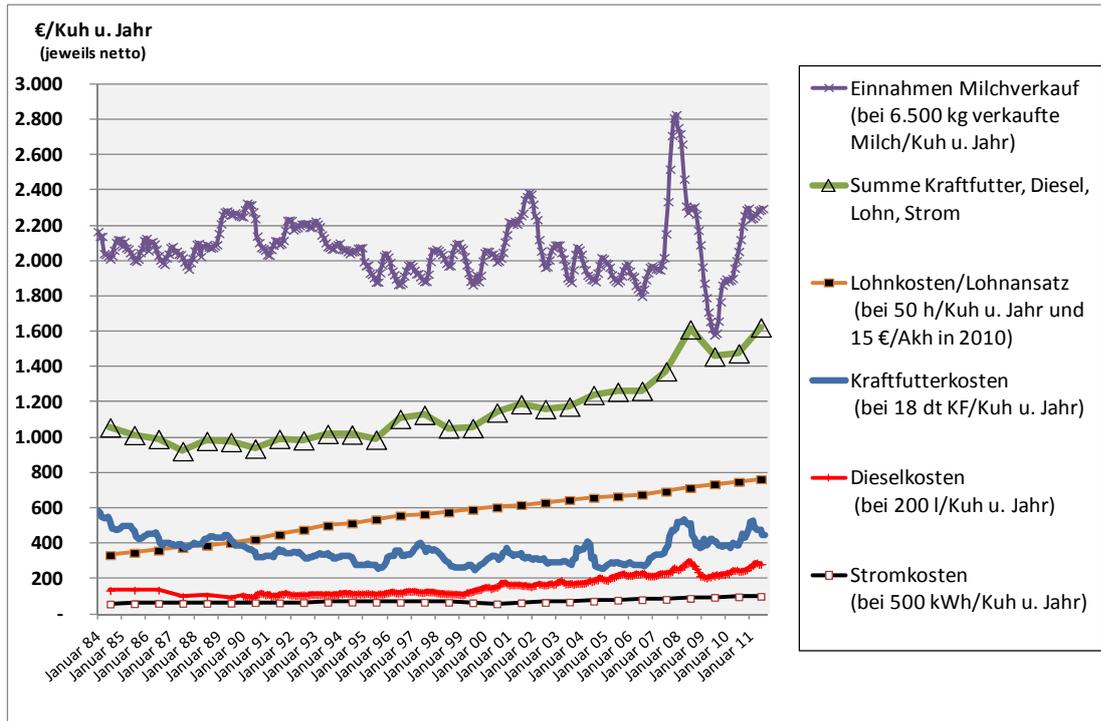
Zukünftige Milcherzeugung in Bayern – Herausforderungen und Entwicklungen

Extreme Sprünge auf der Erlös- und Kostenseite, technischer Fortschritt, Veränderungen bei den entkoppelten Prämien und regional stark steigende Flächenkosten stellen die bayerischen Milcherzeuger vor große Herausforderungen. Pauschale Antworten wie „Wachsen oder Weichen“ greifen für den Einzelbetrieb immer weniger.

Auf und Ab der Preise, Kosten und Gewinne

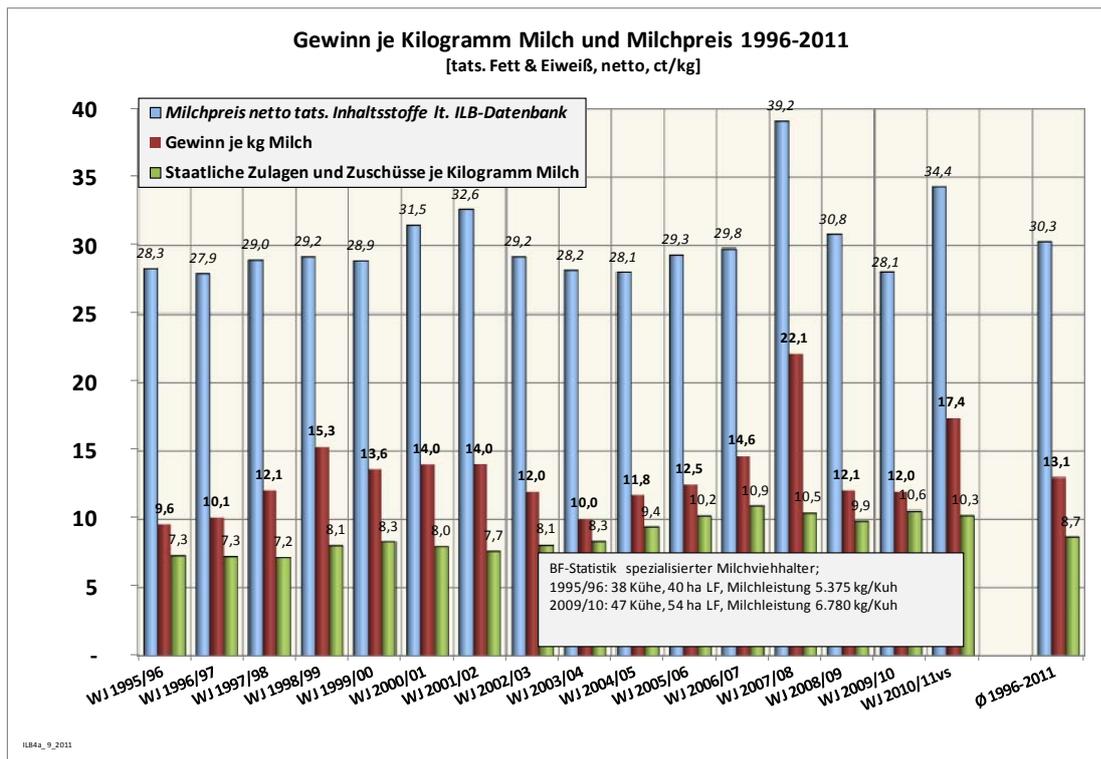
Jahrzehntelang waren die Preis- und Marktverhältnisse bei der Milch in Europa relativ stabil. Seit 2006 aber schlagen weltweite Kursausschläge auf den Märkten für Energie, Rohstoffe und Nahrungsmittel auf die Einnahmen und Ausgaben der Milchviehhalter in bis dahin ungekannter Weise durch. Einerseits steigt die weltweite Nachfrage nach Energie und Nahrungsmittel speziell in kaufkräftigen Schwellenländern kontinuierlich an. Andererseits lassen fehlende Markttransparenz, extreme Wettersituationen, globale politische oder wirtschaftliche Veränderungen sowie Verschiebungen der Währungsparitäten Marktschwankungen zur neuen Normalität auch für bayerische Molkereien und Milcherzeuger werden. Preissprünge bei Milch zwischen 43,5 ct/kg (netto, tatsächliche Inhaltsstoffe, Dezember 2007), 24,3 ct/kg (Juli 2009) und rund 35 ct/kg im laufenden Jahr 2011 sind die Folge. Da die Preisabsicherung für Milch nach wie vor keine Bedeutung in Europa hat, kann eine gewisse Absicherung dieses Marktrisikos lediglich auf der Kostenseite erfolgen. Marktbeobachtung und der Abschluss von Vorkontrakten für Betriebs- und Futtermittel in günstigen Preisphasen gehören dazu. Dabei hat sich das Niveau der Produktionskosten insgesamt (Futter, Energie, Arbeit) in den letzten Jahren aber spürbar erhöht (Abb. 1). Bei den bekannten Unterschieden der Produktions(voll)kosten von bis über 20 ct/kg Milch gewinnt die einzelbetriebliche Kostenanalyse und Kostenoptimierung damit immer stärker an Bedeutung. Kostenvorteile machen Betriebe in Krisenzeiten stabiler und in Hochpreisphasen überdurchschnittlich rentabel.

Abbildung 1: Veränderungen wichtiger Kostenpositionen in der Milcherzeugung



In den letzten vier Jahren durchlebten die Milcherzeuger zwei gute und zwei mäßige Wirtschaftsjahre. Das Wirtschaftsjahr 2010/11 erweist sich nach ersten Auswertungen trotz der höheren Erzeugungskosten als wirtschaftlich erfolgreiches Jahr. Dabei sind die Gewinne (Abb. 2) nach wie vor zum großen Teil von staatlichen Zahlungen stark gestützt. Speziell in den schwachen Jahren wären die erwirtschafteten Gewinne ohne die entkoppelten Betriebsprämien alles andere als ausreichend.

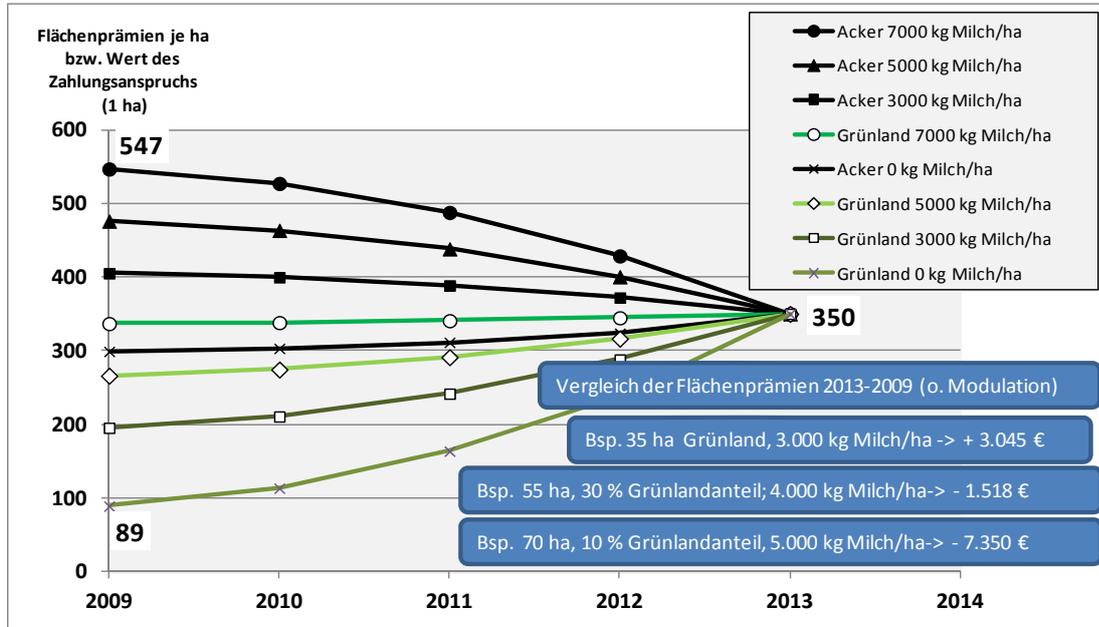
Abbildung 2: Milchpreise und Stückgewinne aus der Buchführungsstatistik



Reagieren auf die Prämienveränderungen bis 2013

Am Ende der „alten“ Agrarreform im Jahr 2013 stehen einheitliche entkoppelte Flächenprämien in der voraussichtlichen Höhe von etwa 350 €/ha. Flächenknappe viehintensive Betriebe mit Ackerbau verlieren bis dahin Prämien, Grünlandbetriebe gewinnen an relativer Wettbewerbskraft (Abb. 3). Vor diesem Hintergrund hat jeder Betriebsleiter für seinen Betrieb die bis 2013 absehbare Entwicklung der Flächenprämien zu kalkulieren.

Abbildung 3: Entwicklung der entkoppelten Flächenprämien bis 2013



Mit der neuen europäischen Finanz- und Förderperiode ab 2014 ist mit einer deutlichen Reduzierung der entkoppelten Flächenprämien und nach jetzigem Sachstand mit einer Verknüpfung mit zusätzlichen Auflagen („Greening“) zu rechnen. Dabei entsprechen Verschiebungen von 100 €/ha auf der Leistungs- (sowie Kostenseite) in etwa 0,6 - 1,0 ct/kg Milch. Dies läßt den möglichen Einkommensdruck infolge der nächsten Agrarreform ebenso wie die Effekte steigender Flächenkosten am Pachtmarkt abschätzen (Abb. 3). Die von der EU geplante Neuzuweisung der Gebiete für den Erhalt der Ausgleichszulage kann darüber hinaus ebenso zu deutlichen Verschiebungen staatlicher Zahlungen und damit des Gewinns führen.

Investieren mit Maß und Ziel

Aus den Erfahrungen des Spitzenjahres 2007/08 sind aktuell anstehende Investitionen daraufhin zu überprüfen, ob sie dem Betrieb dauerhaft Vorteile bei der Arbeitserledigung, der Produktivität oder beim Umsatz verschaffen. Beispielsweise belastet ein Schlepperneukauf um 100.000 € einen 40 Kuh-Betrieb bei einer Milchleistung von 7.000 kg/Kuh (bayerischer Durchschnitt) mit zusätzlichen Festkosten von über 3 ct/kg, wenn sich im Betrieb sonst keine Änderungen ergeben. Im Jahr des hohen Gewinns verschafft dies evtl. steuerliche Vorteile, in Phasen tiefer Milchpreise sind diese betrieblichen Festkosten allerdings nicht reduzierbar und schränken den finanziellen Spielraum des Betriebs ein. Im Vergleich dazu kostete der Kauf von 20.000 kg Milchquote bei den letzten Börsenterminen rund 2.500 €. Dieser Schritt nach vorn belastet bei dreijähriger Abschreibung die zugekaufte Milchmenge um 3,5 ct/kg, die gesamte Milcherzeugung des Betriebes um vergleichsweise geringe 0,3 ct/kg. Mögliche Zusatzgewinne von 10 bis 15 ct/kg bei freien Produktionskapazitäten bzw. Leistungsreserven können im Falle einer Superabgabe abgesichert bzw. bei einer Produktionsausweitung reali-

sirt werden. Größere Wachstumsschritte wurden in vielen Milchviehbetrieben in den letzten Jahren zugunsten von Investitionen in andere Betriebszweige (u.a. Biogas) verschoben oder nicht weiterverfolgt. Nach wie vor stehen viele Betriebe aber vor der Frage, ob ein zweites Standbein sinnvoller ist als die Spezialisierung und das Wachstum in der Milcherzeugung. Andere „neue“ Betriebszweige machen grundsätzlich nur dann Sinn, wenn sie das Marktrisiko des Betriebes verringern, finanziell und arbeitswirtschaftlich verkraftbar sind und die Weiterentwicklung des geplanten Hauptbetriebszweigs nicht dauerhaft blockieren. Die Biogaserzeugung als ergänzende Einkommensquelle steht ab 2012 mit dem neuen Förderrahmen (EEG-Novelle) dabei unter völlig neuen Vorzeichen. Die sog. Kleinbetriebsanlagen mit maximal 75 KW Leistung werden in Bayern in der Praxis nur dann Fuß fassen können, wenn Betriebe für die notwendige Güllemenge zusammenarbeiten (je nach Anlagenkonzeption 150 bis 200 GV notwendig) und sich die Baukosten für Kleinanlagen verringern.

Der Schritt vom Anbinde- zum Laufstall

Die bayerischen Milcherzeuger haben seit Jahrzehnten einen gewaltigen Strukturwandel bewältigt und sich kontinuierlich weiterentwickelt. Trotz eines Rückgangs der Milcherzeuger um jährlich 3-5% produziert Bayern seit Jahren relativ konstant über 7,5 Mio. Tonnen Milch. Der Anteil der Betriebe (mit LKV-Milchleistungsprüfung) mit Anbindehaltung lag 2010 dennoch immer noch bei rd. 60%, der Anteil der Kühe in Anbindeställen bei 43%. Auch wenn gut organisierte Betriebe mit Anbindehaltung bei der Gewinnerzielung wettbewerbsfähig sein können, stellt sich die Frage nach der Langfristigkeit dieses Systems. Die Vorteile des Laufstalls liegen vor allem in der Arbeitswirtschaft bzw. dem möglichen Nutzen des technischen Fortschritts, der Tiergerechtheit und damit auf Dauer auch in der gesellschaftlichen Akzeptanz. In der regionalen Betrachtung sind die Milchzentren Bayerns auch die Regionen, in denen die Betriebe frühzeitig und konsequent auf das System Laufstall gesetzt haben. Die mittlerweile teilweise sehr hohen Baukosten und die schwer einzuschätzenden Märkte machen aber deutlich, dass die Investition wohl kalkuliert sein will und nur mit der Inanspruchnahme kompetenter Beratung erfolgen sollte. Dazu gehört auch die offene Auseinandersetzung mit Alternativen. Bei einer Spreizung der erwirtschafteten Gewinne in der Praxis von 500 (unteres Viertel) bis knapp 1.500 €/ha (oberes Viertel) kann bei einigen Betrieben die Kombination aus der Verpachtung von Flächen mit Nebeneinkünften wirtschaftlich deutlich sinnvoller sein.

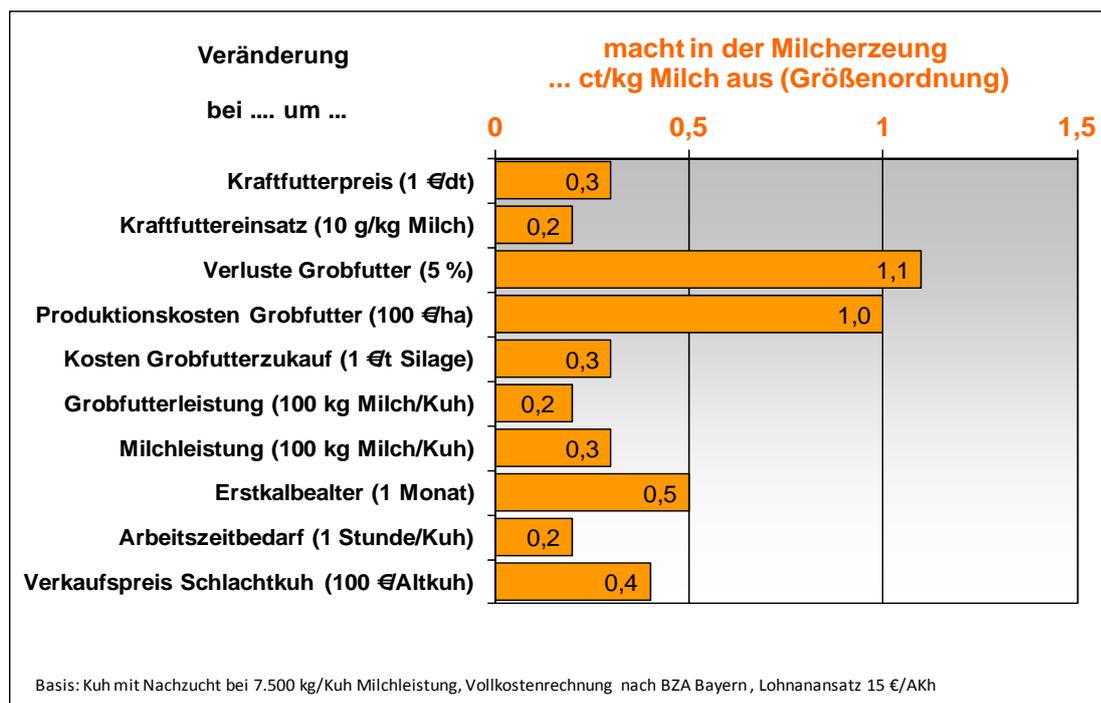
Arbeitswirtschaftliche Bewältigung von Wachstumsschritten

Die strukturelle Weiterentwicklung der deutschen Milcherzeuger schreitet in vielen Regionen dynamisch voran. In Orientierung an der weltweit festzustellenden Produktivitätsgrenze von 40 bis 60 Kühen je Voll-Arbeitskraft (Stall-AK) überschreiten Vollerwerbsbetriebe mit Lohnarbeitskräften im Westen und Norden die 100-Kuhgrenze teilweise deutlich. Vor allem im Osten entwickeln sich Strukturen, die 500 Kühe und mehr übersteigen. Viele traditionell langsamer gewachsene bayerische Familienbetriebe stoßen bei ökonomisch notwendigen Wachstumsschritten an die Grenze der Arbeitskapazität der familieneigenen Arbeitskräfte. Der stark zunehmende Einsatz von Automatischen Melksystemen (AMS) – rd. 40-50 % der neu erbauten Laufställe wird mit AMS ausgestattet – ist ein deutlicher Hinweis für diese Situation. Wachsender Kapitalbedarf und steigende Arbeitsproduktivität in Verbindung mit notwendigen Anpassungen im Betriebsmanagement sind die Folge dieses zunehmenden Technologieinsatzes. Gleichzeitig wird aber auch der Einsatz von Lohnarbeitskräften und die Bedeutung von Betriebskooperationen in verschiedenster Form zunehmen müssen, um nicht nur die Arbeitsproduktivität, sondern auch die Arbeitsplatzqualität zu verbessern. „Freie Wochenenden“ und die Sicherstellung der Arbeitserledigung auch im Krankheitsfall des Betriebsleiters gehören zu den Anforderungen an die nachhaltige Stabilität familiengeführter Milchviehbetriebe.

Effiziente Flächennutzung in intensiven Viehregionen

Die tierische Erzeugung konzentriert sich immer stärker auf Kernregionen. In der Milchviehhaltung sind dies vor allem Regionen mit fehlenden oder nicht wirtschaftlichen Alternativen im Ackerbau sowie Regionen, in denen der außerlandwirtschaftliche Sektor kaum Arbeitsplätze anbietet. Dass die Fläche zum immer stärker begrenzenden Faktor in den betrieblichen Entwicklungen wird, hat mehrere Ursachen. Neben der globalen Herausforderung, die steigende Weltbevölkerung mit begrenzten Flächen zu ernähren, existieren auch einige EU-weite bzw. nationale Ursachen. Von gesetzlicher Seite wirken Auflagen (u.a. Stickstoffobergrenzen, Ausgleichsflächen bei Baumaßnahmen) als auch Förderungen (u.a. für erneuerbare Energien oder für extensive Flächennutzungen) dazu, dass der Flächenmarkt sehr angespannt ist. Speziell in den angesprochenen Veredlungszentren ist die einzelbetriebliche Weiterentwicklung entweder mit sehr hohen Kosten verbunden oder schlichtweg unmöglich. Reagieren können betroffene Milcherzeuger nur mit effizienter Flächenverwertung und professionellem Management im Stall. Betriebszweigungsauswertungen (BZA) zeigen, dass dies nur gelingen kann, wenn sich hohe Milchleistungen, geringe Remontierungsraten (~ 25%), hohe Grobfutterleistungen (> 3.000 kg/Kuh) und nicht zuletzt günstige Erzeugungskosten für Futter im Betrieb ergänzen (Abb. 4).

Abbildung 4: Einfluss ausgewählter Kostenpositionen auf die Stückkosten der Milcherzeugung



Der Blick in andere Bundesländer und europäische Länder mit vergleichbaren Flächenproblemen zeigt eines deutlich. Es lohnt sich, die Reserven zu erwirtschaften, die in der Grünlandwirtschaft und im Futterbau stecken. Darüber hinaus ergibt sich in der (Voll-) Kostenerfassung bei Mais- und Grassilage nicht selten, dass der Grundfutterzukauf von Teilmengen in futterknappen Milchviehbetrieben ökonomisch und arbeitswirtschaftlich interessant sein kann.

Fazit

Die heute noch nicht absehbaren „neuen“ agrarpolitischen Rahmenbedingungen ab 2014, starke Marktausschläge, regional hohe Flächenkosten sowie die arbeitswirtschaftliche Weiterentwicklung der Familienbetriebe sind die herausragenden Zukunftsthemen für die bayerischen Milcherzeuger. Hohe Arbeits- und Flächeneffizienz, die in größeren Betrieben leichter erzielbar sind, zählen zu den zentralen Erfolgsfaktoren für eine dauerhaft wettbewerbsfähige Milcherzeugung. Weiterentwicklung kann und wird aber nicht in allen Fällen Wachstum in Milch bedeuten, sondern muss speziell in Bayern die Grenzen und Chancen des betriebsindividuellen Standorts und noch viel mehr der Betriebsleiterfamilie berücksichtigen und miteinander in Einklang bringen. Die Wachstumsbranche regenerativer Energien, der regional starke außerlandwirtschaftliche Arbeitsmarkt sowie der immer weitergehende technische Fortschritt bieten Chancen und sind zugleich Herausforderung.